Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 49

Artikel: Die Willenskraft im Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausdehnt; mitten durch den Abschnitt zieht die Suhrerstraße hin, von welcher an das Terrain plateauförmig um 25 bis 30 Fuß höher liegt als das Buchserfeld, so daß von diesem Plateaurande aus die vorliegende Ebene vollständig beherrscht wird, namentlich gilt dieses von der Position beim Pulverhaus, die wir als eine ganz vorzügliche bezeichnen, und für deren Besetzung wir weiter unten die erforderliche Truppenstärke angeben werden.

Auf diesem Abschnitt hat der Angreifer folgende Anmarschwege: einmal die Landstraße von Buchs aus, dann einen Feldweg und einen Fußweg ebenfalls von Buchs aus gegen die Position beim Pulverhaus, ferner die Suhrerstraße, die der Feind zwischen Buchs und Suhr erreichen kann, auch wenn Suhr noch in unserm Besitz ist und die Stadtbachstraße.

Aus unserer Position nach rückwärts zieht sich die Buchserstraße bei der Geiß vorbei, dann zwei Feldwege gegen die Herzog'schen Güter, und die Straße dem Stadtbach entlang, welche mit der erstgenannten Straße durch einen Querweg verbunden ist; in der ganzen Länge ist dieser Verbindungsweg mit einer lebendigen Hecke versehen, die gut besetzt, eine Annäherung sehr erschweren würde. — Als Grenze des Abschnittes nach rechts befindet sich der Stadtbach, dessen Wassertiefe durch Stauung beim Wuhr des Hrn. Herzog bedeutend vermehrt werden kann, so daß dann derselbe wirkliches Annäherungshinderniß wird.

Die Länge der Linie, die auf diesem Abschnitt zu besetzen und zu vertheidigen ist, beträgt ca. 1200 Schritt.

Der IV. Abschnitt begreift das Terrain zwischen dem Stadtbach und der Entfelderstraße, welches sich gegen die letztere hin allmälig erhebt; wie bereits oben schon erwähnt wurde, bildet die Terrainerhöhung bei der Goldern einen dominirenden Hügel, der jedoch sehr flache Abdachungen hat und überall zugänglich ist. Gegen die Stadt hin verengt sich das Terrain dieses Abschnittes, und gegen Süden resp. gegen Suhr und Entfelden bildet der Göhnhardwald die Grenze, den wir bei unsern weitern Betrachtungen stets als von unsern Truppen besetzt annehmen. — Nach rückwärts zieht sich ein von Suhr herkommender für Artillerie fahrbarer Feld- und Waldweg. Der Feind kann, so lange der Waldsaum des Göhnhardes besetzt ist, nur über das Hinderniß des Stadtbaches in diesen Abschnitt gelangen. — Die Länge der zu besetzenden Linie beträgt ca. 1000 Schritt.

(Schluß folgt.)

Die Willenskraft im Kriege.

(Fortsetzung.)

Das Vertrauen zu der Fechtart und Taktik.

Das Vertrauen zu einer bestimmten Fechtart kann großen Einfluß auf den Erfolg nehmen; jemehr dasselbe in einen wirklichen Vortheil begründet ist, desto glänzendere Resultate vermag es herbeizuführen.

Das Vertrauen zu einer Fechtart oder bestimmten Taktik ist künstlich oder natürlich. Die natürliche Neigung zu einer bestimmten Fechtart ist die Folge des Instinktes und besonders entwickelter Fähigkeiten. Das künstlich erzeugte Vertrauen besteht in dem Erkennen der Vortheile, welche eine bestimmte Fechtweise bietet.

Von beiden finden wir in der Geschichte viele Beispiele.

Das Vertrauen zu dem imposanten Angriff der dicht geschlossenen Phalanx erfüllte die Griechen mit Vertrauen auf den Erfolg. Die Römer hielten ihre leicht bewegliche Legion, die Schweizer und deutschen Landsknechte ihre wuchtigen Schlachthaufen für unbesiegbar; die Niederländer des Moritz von Nassau und die Schweden Gustav Adolphs glaubten ihre kleinen Haufen, in welchen sich Spießträger und Schützen wechselweise unterstützten, für unüberwindlich. Die Truppen Karl XII. verließen sich auf das Bajonett, und nichts schien ihrem Muthe unmöglich. Die Soldaten Friedrich II. vertrauten der dünnen Linie und der Schnelligkeit des Feuers; die Franzosen der Revolutionskriege der zerstreuten Fechtart und dem Stoß der Kolonne; die Russen Souwarow's dem Angriff mit der blanken Waffe; die Preußen im Feldzug 1866 dem Schnellfeuer ihres Zündnadelgewehres, welches in Linie und in der zerstreuten Fechtart großen Vortheil bot.

Der Nationalcharakter der Völker hat jeder Zeit seinen Einfluß auf ihre Neigung für eine bestimmte Fechtart oder Kampfweise ausgeübt. Da diese instinktmäßige Neigung ihren Ursprung in besonders entwickelten Fähigkeiten und Charaktereigenschaften hat, so wird es ein geschickter Anführer nie unterlassen, aus denselben Vortheil zu ziehen.

Polybios sagt: „Es haben die Naturen der Menschen nicht bloß in Bezug auf den Körper, sondern noch mehr in Bezug auf die Seele eine Ungleichmäßigkeit an sich, so daß nicht bloß derselbe Mann bei verschiedenartigen Thätigkeiten zu der einen von Natur geeignet ist, zu der andern völlig unbrauchbar, sondern daß auch bei Thätigkeiten derselben Art eben derselbe Mann bald höchst einsichtsvoll, bald schwerfälligen Geistes, deßgleichen bald in höchstem Grade kühn, und dann wieder verzagt ist. Es ist dieses aber nicht selten, sondern ganz gewöhnlich, wenn man nur darauf achten will. Denn manche Leute sind bei der Jagd auf reißende Thiere kühn, eben dieselben, die unter den Waffen und gegen den Feind ohne Muth sind, im Kampfe Mann gegen Mann und für sich allein gewandt und tüchtig, dagegen bei einem Angriff in Massen und als Glieder eines größern Ganzen unbrauchbar. So sind von Thessaliern die Reiter in Geschwadern und in geschlossener Linie unwiderstehlich, dagegen zerstreut, um einzeln zu kämpfen, unbrauchbar und ungeschickt. Bei den Aeteoliern findet das Gegentheil statt. Die Kreter dagegen sind zur See, sowie zu Land für Hinterhalte, für Kaperei und das Abfangen der Feinde, sowie für nächtliche Ueberfälle und jedes mit List verbundene und jedes in kleinen Schaaren auszuführende Unternehmen unbezahlbar, dagegen für einen Angriff in offener Feldschlacht Heer gegen Heer, und in geschlossener Phalanx ohne Muth und unsicher in ihrer Seele; bei den Achaern und Macedoniern verhält es sich in entgegengesetzter Weise." *)

Wie im Alterthum, so finden wir auch in der

*) Geschichten IV. 8.

neuen Zeit, bei den verschiedenen Nationalitäten im Krieg besonders hervortretende Eigenthümlichkeiten. Welchen Unterschied finden wir nicht zwischen dem Franzosen, dem Deutschen, Engländer, Schweden, Italiener, Spanier und Russen? Sehen wir nicht die Truppen dieser verschiedenen Nationen mit verschiedenen Charaktereigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet, mit besonderer Vorliebe sich der einen oder andern Fechtweise und Art der Kriegführung bedienen? Es ist der Mühe werth, einen Augenblick bei dem Gegenstand zu verweilen.

Der Franzose, kühn, gewandt, leicht beweglich, ehrgeizig und der Begeisterung fähig, leistet im Angriffskrieg mehr als in der Vertheidigung; er ist ein gewandter Tirailleur und sein Bajonettangriff ist unwiderstehlich. Im kleinen Krieg wird ihm seine Sorglosigkeit leicht gefährlich; für momentane Eindrücke sehr empfänglich, machen Unfälle auf ihn einen großen Eindruck. Im Glück wird er leicht übermüthig, im Unglück verzagt. In seinen Bedürfnissen ist er mäßig, er weiß sich in allen Lagen leicht zu helfen; Anstrengungen und Entbehrungen entmuthigen ihn nicht, und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der französische Soldat der erste der Welt sei, kämpft er wie ein Löwe um den Sieg.

Der deutsche Soldat ist schwerfällig, ruhig, besonnen; er hat Anlage zum guten Schützen; methodische Vertheidigung in gewählten Stellungen sagen ihm am meisten zu. In Unfällen ist er standhaft und ausdauernd; Niederlagen machen auf ihn nicht einen so großen Eindruck wie auf den Franzosen. Im Unglück wird er nicht so leicht den Muth verlieren, im Glück nicht so leicht übermüthig werden. Doch auch bei den Deutschen findet man große Unterschiede; man würde sich sehr täuschen, wenn man dem süd- und norddeutschen Soldaten ganz die nämlichen Charaktereigenschaften zuschreiben wollte. Der Süddeutsche ist lebhafter, kühner und beweglicher, doch auch excessiver als der Norddeutsche;*) der Hannoveraner und Brandenburger ist dagegen ruhiger, fester, kaltblütiger und ausdauernder.

Der deutsche Soldat könnte unzweifelhaft mehr leisten, wenn mehr darauf hingewirkt würde, seinen militärischen Geist zu wecken, als ihn einzudrillen. Bei der jetzigen Erziehungsweise ist es aber richtig, daß es nützlicher sei, bei den Deutschen dafür zu sorgen, daß er vor dem Gefecht gut gegessen und getrunken habe, als ihn für Ehre und Ruhm begeistern zu wollen. Daß letzteres jetzt nicht verfängt, ist begreiflich, denn dieses sind Begriffe, von denen man ihm im Frieden nie gesprochen hat. Im Kriege ruft man dann den Geist und wundert sich, wenn er sich weigert zu erscheinen. Daß der Deutsche der Begeisterung für militärischen Ruhm nicht unzugänglich sei, das haben von jeher die deutschen Regimenter in fremden Diensten (in Frankreich und England) gezeigt, und nie sind sie den Nationaltruppen, welche an ihrer Seite fochten, nachgestanden, im Gegentheil, sie haben diese meist übertroffen. Noch heute sind die Deutschen, welche in der französischen Fremdenlegion dienen, bessere Soldaten als die ihrer Heimath. Bei Magenta haben sie sich gegen die Oestreicher in brillanter Weise geschlagen, allerdings aber auch solche Verluste erlitten, daß die Regimenter neu formirt werden mußten. Es ist befremdend, daß die Deutschen unter fremden Fahnen die Truppen meist übertroffen haben, welche in ihrer Heimath ihre Brüder besiegten.

Der Russe ist stumpf und gehorsam, er wird im heftigsten Kanonenfeuer unerschütterlich ausharren. In der Schlacht von Komoren war der Verfasser Augenzeuge, wie ein russisches Bataillon im heftigsten Geschützfeuer bei der Annäherung des Generals Pantutin mit bewundernswerther Ruhe und Präzision das Gewehr präsentirte, obgleich jeden Augenblick Kanonenkugeln und Granaten in seiner nächsten Nähe einschlugen.

In Masse ist der Russe unüberwindlich, zum Tirailleur fehlt ihm die Intelligenz, er bedarf der steten Leitung, doch an dem angewiesenen Platz bleibt er unerschütterlich stehen.

Bei der Verpflegung des russischen Soldaten kommt es mehr auf die Quantität als die Qualität der Nahrung an. Große Anstrengungen und lange Märsche erträgt er schlecht, und erliegt ihnen meist in großer Zahl. Schlechte Verpflegung im Frieden und wenig Fleischnahrung mögen das ihrige dazu beitragen. Die Neigung des Russen zum Trunk wird ihm zum Vorwurf gemacht, doch kommt Trunkenheit auch in andern Armeen vor.

Die östreichische Armee bietet wie der Staat ein buntes Gemisch. Das gleichartige System hat doch die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Nationalitäten nicht verwischen können. Die Gebirgsländer von Tyrol, Steiermark und Kärnthen liefern tüchtige Schützen und entschlossene Männer. Kühn, stolz, verwegen und kriegerisch ist der Sohn der Pußta; die Eigenschaften des ungarischen Soldaten finden sich am meisten in dem Husaren ausgeprägt. Zum Angriff und kühnen Wagnissen ist der Ungar stets bereit. Der Böhme ist schlau, verschlagen und zäh. Die Wildheit, welche die Anhänger des Huß, Ziska und Prokop kennzeichnete (und von welcher wir in der böhmischen Geschichte viele Beispiele finden), lebt auch jetzt noch in dem böhmischen Soldaten. Der Grenzer und Kroate ist schlau, listig und zu den Unternehmungen des kleinen Krieges sehr geeignet; in Linie und im freien Feld ist er weniger zuverlässig.

Zähigkeit ist den Slavenstämmen, kühner Muth den Magyaren eigenthümlich; der zuverlässigste Soldat Oestreichs ist und bleibt aber der Deutsche.

Wenn man die verschiedenen Nationalitäten mehr nach ihren Eigenthümlichkeiten zu benützen und zu verwenden verstände, so könnte Oestreich eine furchtbare Macht ins Feld stellen. Wenn der östreichische Soldat oft weniger geleistet hat, so ist nicht das Material des Heeres, sondern das herrschende System daran Schuld.

Der englische Soldat hat sich in den Halbinselkriegen und auch in der Krimm durch Festigkeit und

*) In der Zeit des Rheinbundes haben die süddeutschen Truppen einen schlimmen Ruf gehabt.

Ruhe ausgezeichnet. Bei Inkerman hat die englische Infanterie mit bewundernswerther Hartnäckigkeit gefochten und bei Balaclawa hat die Reiterei in einem kühnen, doch unnützen Angriff auf die russischen Batterien (wobei sie fast gänzlich vernichtet wurde) sich ausgezeichnet. Nie hat sich die entschlossene Bulldoggen-Natur des Engländers, der, wenn er einmal gebissen hat, nicht mehr losläßt, verleugnet. Der englische Soldat ist im Gefecht der beste, den es geben kann. In der Linie ist er unbesiegbar und im Angriff vertraut er auf seine körperlichen Kräfte. Sein kaltes Blut, seine Standhaftigkeit, der ruhige Zorn (wie ein Schriftsteller sagt) sind seine Vorzüge. Auf dem Marsch ist er langsam und wenig ausdauernd, er hat große Bedürfnisse und weiß sich nicht zu helfen. An diesem mag die jetzige Erziehung des englischen Soldaten Schuld sein, die allerdings wieder durch die Art der Zusammensetzung des Heeres bedingt erscheint. Dieselbe ist auch Ursache der Behauptung, daß der Engländer zur zerstreuten Fechtart nicht geeignet sei. Die englischen Bogenschützen waren im Mittelalter berühmt, haben zerstreut gefochten und es läßt sich nicht annehmen, daß die Fähigkeit des Volkes in dieser Beziehung ganz verloren gegangen sei.

Der nordamerikanische Soldat hat viele Aehnlichkeit mit dem englischen, doch ist die individuelle Selbstständigkeit, aber auch der Egoismus bei ihm mehr ausgeprägt. Der Irländer hat die Vorzüge des Engländers, doch sein lebhafterer Geist eignet ihn mehr zum Angriff.

Der schwedische Soldat kennzeichnet sich jederzeit durch Kaltblütigkeit, unerschrockenen Muth und Kühnheit. Er hat oft das größte, was Menschen möglich, geleistet. Wenn dieselben Eigenschaften bei den Dänen so ausgeprägt wären, würden die Alliirten, Preußen und Oestreicher, 1864 ein schwereres Spiel gehabt haben.

Die Spanier und Türken sind in der Vertheidigung von Städten unübertrefflich und geschickt im kleinen Krieg. In dem Gefecht in Linie erfreuen sie sich nicht desselben Rufes. In den Bedürfnissen sind beide sehr mäßig. Einige Zwibeln und ein Paar Cigaretten genügen, den Spanier Tage lang bei Laune zu erhalten. Im Marschiren wird er von keinem andern europäischen Soldaten übertroffen. Grausamkeit und Blutdurst sind Fehler, welche den Spaniern vorgeworfen werden, und die oft schöne Thaten verdunkelt haben.

Der Italiener ist gewandt und intelligent, er hat zwar von Haus aus wenig Neigung zum Kriegshandwerk, doch kann er bei richtiger militärischer Erziehung einen sehr tüchtigen Soldaten abgeben. Die Bersaglieri stehen keiner Truppe Europas nach. Es ist ein Vorurtheil, daß der Italiener ein schlechter Soldat sei, doch kann man ihn durch eine verkehrte Methode dazu machen. Die früheren Regierungen der kleinen italienischen Staaten tragen die Schuld, daß der kriegerische Geist des Volkes zum Theil beinahe erloschen ist. Die besten Soldaten liefert gegenwärtig Piemont, die Lombardie, die Romagna und Sizilien.*)

Der italienische Soldat eignet sich besonders zum Tirailleurgefecht und zur Vertheidigung von Oertlichkeiten; beim Bajonettangriff hat er aber nicht den Elan wie der Franzose und Ungar.

Die halbwilden Völkerschaften, wie die Albanesen, Tscherkessen, Kabylen, Montenegriner, Kandioten u. s. w. sind ausgezeichnet zu Hinterhalten und Ueberfällen; ihr kriegerischer Instinkt ersetzt die fehlende taktische Ausbildung; im kleinen Krieg und im Felddienst können sie die ausgezeichnetsten Dienste leisten. Ihr erster Anfall ist ungestüm und findet meist in überraschender Schnelle statt; wenn er aber mißlingt, sind sie meist schwer zu einem Wiederholen des Angriffs zu bewegen. An Ordnung und strenge Disziplin können sich solche Truppen meist schwer gewöhnen. In der Zeit des Orientkrieges mißlang der Versuch, die Baschi-Boschuks in reguläre Truppen zu verwandeln. Meist verlieren sie bei solchen Versuchen (wenn sie sich durchführbar zeigen) die sie auszeichnenden Eigenschaften, ohne dafür die der Linie zu erhalten, wie dieses z. B. bei den Kosacken der Fall war.

Die geschickten Heerführer aller Zeiten haben die Eigenthümlichkeiten ihrer Truppen zu berücksichtigen und sich dienstbar zu machen gewußt. Nichts könnte irriger sein, als zu glauben, daß man dieselben nicht beachten dürfe; man begibt sich dabei eines großen Vortheils, ohne dafür eine angemessene Entschädigung zu erhalten.

Der Marschall von Sachsen sagt: „Es gibt Truppen, welche unfehlbar geschlagen werden, wenn sie Verschanzungen vertheidigen, welche, wenn sie dieselben selbst angegriffen hätten, siegreich gewesen wären. Wenige geben dafür einen guten Grund an; er muß in dem Herzen des Menschen gesucht werden. Niemand hat bis jetzt diesen Gegenstand behandelt, welcher der wichtigste des Kriegshandwerkes ist, und der sich uns als ebenso gelehrt als tief darstellt, und ohne welchen man sich nur mit der Gunst des Glückes schmeicheln kann, welches oft sehr unbeständig ist.“ **)

Vertrauen auf die Führung.

Die Führung ist ein Gegenstand, der in physischer und moralischer Beziehung großen Einfluß übt. Sie erstreckt ihre Wirkung durch alle Grade der hirarchischen Stufenleiter, vom Feldherrn bis zum Korporal vom Befehlshaber der Armee bis zu dem der einzelnen Tirailleurgruppe. Eine gute Führung steigert die Kraft des Heeres in physischer und moralischer Beziehung, eine schlechte setzt die eine und andere herunter; die Kraft der Truppen wird dadurch in physischer Beziehung gesteigert, da die besser geführten ihre Aufgabe leichter lösen und keinen unnützen Verlusten und Anstrengungen ausgesetzt wer-

*) An dem schlechten Ruf der Italiener sind die zahlreichen Maulhelden der Kaffehäuser schuld, welche viel schreien, doch wenn es Ernst gilt zu Hause bleiben. Es sind dieses gescheidte Leute, welche allerdings Heldenthaten wünschen, aber den Heldentod andern überlassen.

**) Maurice comte de Saxe, Reveries.

den. Die Ueberzeugung, daß Anstrengungen und Verluste nicht nutzlos seien, erhebt die moralische Kraft und läßt den Soldaten das, was man von ihm verlangt, williger leisten; er wird sein Leben gern der Gefahr aussetzen, wenn er weiß, daß dadurch ein wichtiges Ziel erreicht wird. Das entgegengesetzte ist bei einer schlechten Führung der Fall; die Truppen werden häufig unnützen Anstrengungen und Gefahren ausgesetzt, die günstige Gelegenheit wird nicht benützt, oft verlangt man von ihnen das Unmögliche. Unfähige Führer erschöpfen ihre Truppen in jeder Beziehung; sie bringen sie um Ehre und Leben. Mit welchem Gefühl muß der Soldat dem Feind entgegengehen, wenn er kein Vertrauen zu der Führung hat und haben kann. Kein Mensch will sein Leben nutzloser Weise der Gefahr aussetzen; und am wenigsten sich wegen der Unfähigkeit eines andern todtschießen lassen.

Im Frieden ist die Führung ein Gegenstand, der sich kaum bemerkbar macht; die Truppen folgen auf dem Exerzierplatz willig der Stimme des Chefs; mit einiger Kenntniß der Reglements kann der Offizier für einen tüchtigen Anführer gelten. Ganz anders gestaltet es sich im Felde; mit den Reglementen, dem A B C, der Kriegskunst reicht nicht nur kein Offizier, sondern kein Korporal aus; hier muß jeder mit seiner ganzen moralischen und geistigen Kraft einstehen.

Der Soldat weiß bald instinktmäßig zu errathen, wie es mit dem Offizier bestellt ist. Er geht mit mehr Vertrauen in das Gefecht, wenn er weiß, daß die Kompagnie von einem tüchtigen Hauptmann, das Bataillon von einem tüchtigen Kommandanten befehligt wird. Die Offiziere ermessen wieder, was sie von ihren höhern Vorgesetzten, den Brigadieren, Divisionären und dem Oberbefehlshaber zu halten haben, und ihr Urtheil wird sich auch wieder bei ihren Untergebenen verbreiten.

Wenn die Leistungen der Kompagnie und des Bataillons hauptsächlich von ihren unmittelbaren Vorgesetzten abhängig sind, so ist doch die des Ganzen stets durch den höchsten Kommandirenden bedingt. In dem Maße, als ein Feldherr das Vertrauen des Heeres besitzt, wird dieses mehr leisten; man betrachte nur die Heere, welche von Alexander, Hannibal, Cäsar, Tamerlan, Wallenstein, Gustav Adolph, Türenne, Prinz Eugen, Friedrich II., Laudon, Napoleon, Erzherzog Karl, Radetzky u. v. a. befehligt wurden. Schon der Name eines großen Heerführers kann Wunder wirken. General Foi sagt von Napoleon I.: „Bei der Annäherung der Gefahr fühlte man mehr für ihn als Bewunderung, man widmete ihm eine Verehrung wie dem Schutzgotte des Heeres."

Große Heerführer und Generale, denen der Ruf großer Geschicklichkeit vorausgeht, erfüllen die Truppen mit Zuversicht auf den Sieg; Generale, welche sich noch nicht bewährt, oder welche große Unfälle erlitten haben, erfüllen sie mit bösen Ahnungen. In dem Maße, als ein General das Vertrauen der Truppen erworben oder verloren hat, werden diese in der Schlacht mehr oder weniger leisten.*)

Es wäre aber eine irrige Voraussetzung, zu glauben, daß der moralische Einfluß der Anführer bei allen Truppen der gleiche sei; bei intelligenten Nationen, wie bei den Franzosen, Italienern u. s. w. ist er größer, bei weniger geistig aufgeweckten (wie z. B. den Russen) ist er geringer. Die Truppen intelligenter Nationen leisten unter ausgezeichneten Anführern das Außerordentliche, unter mittelmäßigen wenig, und unter schlechten beinahe gar nichts; von der Unfähigkeit ihres Anführers überzeugt, halten sie die Niederlage schon im Vorhinein unausweichlich und strengen sich deßhalb auch nicht an, den Sieg zu erringen.

Bei weniger intelligenten oder abgestumpften Soldaten hat die Auswahl der Führer keinen so großen moralischen Einfluß auf die Massen. Unter guter Führung werden sie nichts außerordentliches leisten, und unter schlechter werden sie vollkommen ihre Pflicht thun und sich gut schlagen. Die russischen und östreichischen Truppen schlugen sich schon oft unter Generalen mit großer Bravour, die in Frankreich unmöglich an der Spitze hätten bleiben können. Doch nicht nur bei der obersten Leitung des Heeres, sondern durch alle Stufen des Heeresorganismus macht sich die Nothwendigkeit einer guten Führung fühlbar. In der Armee, in der Division, im Bataillon und in der Kompagnie behält eine gute Führung ihren Werth. Bataillone und Kompagnien, an deren Spitze tüchtige Offiziere stehen, werden sich immer besser schlagen und williger die Anstrengungen und Entbehrungen des Krieges ertragen, als solche, die von Mittelmäßigen oder Unfähigen befehligt werden. Gute Offiziere machen gute Truppen, ist ein altes Sprüchwort.

Erzherzog Karl sagt: „Keinem erfahrenen Offizier wird es entgangen sein, daß die Soldaten, so lange sie keinem Feinde gegenüber stehen, sich gleich einer Maschine willig taktisch bewegen lassen, daß aber mit dem ersten feindlichen Beginnen, ungeachtet des gewohnten Gehorsames, bei der Mehrzahl derselben vermöge der durch den dem Menschen angeborenen Erhaltungstrieb hervorgerufenen Aufregung ein genaueres Beobachten der Umstände und ein oft sehr richtiges Beurtheilen der Vorgesetzten, sowie auch ein freieres Handeln erzeugt wird, und dieses ist ein Gegenstand, der nicht ohne Einfluß auf den Gewinn oder Verlust eines Gefechtes einwirkt."

Der wichtigste Nutzen, den gute Anführer dem Heere verleihen, ist das Vertrauen, das Selbstbewußtsein, die moralische Kraft und kriegerische Tugend, welche sie ihren Untergebenen einflößen. Dieser Einfluß erstreckt sich durch alle Grade; der General übt ihn auf die ganze Armee, und der Chef eines Truppenkörpers auf die ihm unterstehende Mannschaft aus. Die Leistungen der Truppen sind im Felde wie ihre militärische Erziehung. Truppen, welche unter einem großen Feldherrn ihre Kriegsschule ge-

*) Die französischen Truppen haben unter Marschal Victor bei Vittoria gegen die Engländer nicht das geleistet, was sie unter Suchet, Massena, Ney, Soult u. v. a. geleistet hätten.

nossen haben, werden (bevor Mißbräuche und Unfälle sie mürbe gemacht haben) oft selbst unter mittelmäßigen Anführern großes leisten.

Als Türenne getödet wurde, und Lorge und Vaubrun, die weder Ajax noch Ulysses waren, sich um den Oberbefehl stritten, rief die Armee: „Lachez la Pie, elle nous conduira.“*) Und die Armee behauptete das Schlachtfeld.

Carrion-Nisas sagt: „Feuquière zeigt mit gerechter Bitterkeit den Unterschied zwischen diesen Bataillonen, die durch ihren eigenen moralischen Impuls genügend geleitet, allem widerstanden, obgleich so viele Umstände sich gegen ihre kriegerische Tugend vereinigten, mit dem Beispiel, welches 30 Jahre später so viele Bataillone, die ohne zu kämpfen die Waffen streckten, darboten, weil sie keinen Befehl erhielten und ihr Anführer gefangen wurde.

Es hatte seitdem eine große Umgestaltung in den Sachen und folglich auch in den Personen stattgefunden. Hier waren die Soldaten und (sie waren stolz darauf) die Zöglinge und Waffengefährten Türenne's, eines Mannes von Genie, hier waren sie nur die Werkzeuge eines Ministers, der sie in Masse dem Tode weihen konnte, mit dem sie aber nicht sicher waren, Ruhm zu erreichen oder zum wenigsten zu dem des Vaterlandes beizutragen.“

Der Soldat beurtheilt den Anführer nach seinem Aeußern, seinem Ruf und seinen Handlungen.

Ein militärisches Aeußeres ist ein Vorzug, welcher den Befehl erleichtert. Geht dem Anführer der Ruf des Muthes, der Geschicklichkeit und des Glückes voraus, so wird der Soldat zu demselben schneller Vertrauen fassen. Dem Urtheil anderer, dessen Einfluß besonders im ersten Augenblick wichtig ist, stellt er aber sein eigenes zur Seite. Er wird in seiner Weise beobachten, ob das Gehörte richtig sei und dann nach dem empfangenen Eindruck sein Urtheil modifiziren.

Ein General, dem Ruf des Waffenglücks zur Seite geht, zu dem wird der Soldat Vertrauen haben, bis Unfälle dieses erschüttern. General Benedek war bei dem östreichischen Soldaten beliebt, er flößte ihm Vertrauen auf sein altes Soldatenglück ein, welches in dem glänzenden Erfolg seiner kühnen Thaten bei Mortara und St. Martino Berechtigung fand; nach der Schlacht von Sadowa mag dasselbe allerdings erschüttert worden sein.

Ein General, der viele Unfälle erlitten hat, und wäre es selbst nicht durch eigene Schuld, wird dem Soldaten schwer Vertrauen einflößen. Allerdings kann dieser üble Eindruck verschwinden, wenn ihm einige Unternehmungen gelingen. Das Mißtrauen wird aber verdoppelt werden, wenn sich Unfälle ereignen. Wie ein General durch Erfolge das Vertrauen der Truppen gewinnen kann, so kann er durch Unfälle dasselbe verlieren. Dieses geschieht um so schneller, je weniger es befestigt ist. An dem Tag der Schlacht entsprechen die Anstrengungen der Truppen ihrem Vertrauen zu der Führung und der Festigkeit ihrer Disziplin.

*) Die Pie war das Leibpferd Türenne's.

Junge Soldaten sind stets viel geneigter, ihr Vertrauen einem Anführer zu schenken, als alte Veteranen, doch kann das der erstern auch leicht erschüttert werden. Gedankenlos folgt der Neuling dem Anführer, er weiß noch nicht, was alles von der Führung abhängt, doch der Erfahrene ist mißtrauischer und es ist schwerer sein Vertrauen zu erwerben, doch wenn es einmal begründet ist, so ist es auch von größerer Festigkeit.

In dem Maße, als der junge Soldat großen Anstrengungen und Entbehrungen ausgesetzt ist, wird er, noch nicht damit vertraut, daß diese im Kriege unvermeidlich sind, geneigt sein, über die Führung ein ungünstiges Urtheil zu fällen. Da dieses geeignet ist, die Kraftanstrengung zu schwächen, so ist es sehr nothwendig, daß der Soldat von dem, was ihn im Feld erwartet, schon früher einen Begriff habe und nicht überrascht werde.

Wenn aber oft große Anstrengungen schon genügen, den Soldaten mißmuthig zu machen, so verliert er am meisten den Muth, wenn er Unbestimmtheit und Unentschlossenheit bemerkt, wenn Befehle und Gegenbefehle sich kreuzen, wenn er zwecklose Hin- und Hermärsche machen muß.

Selten ist eine Armee ohne allen Zweck so viel hin- und hergeschoben worden, als die östreichische 1859 in der Lomellina, und dieses hat gewiß auf die Truppen einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht.*)

Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, daß dergleichen nur in der östreichischen Armee möglich sei; es ist dieses überall der Fall, wo bei der Besetzung der höhern Führerstellen Laune und Willkür herrschen, und Nebenrücksichten sich zur Geltung bringen. Wenn man in einem Staate die militärischen Talente und Kenntnisse nicht zu benützen versteht, so darf es nicht überraschen, wenn eine schlechte Führung dem Heere den Untergang bereitet und ihm die schrecklichsten Niederlagen zuzieht.

Wenn man bei Truppenzusammenzügen und großen Manövern große Fehler und Ungereimtheiten bemerkt, und die höhern und niedern Befehlshaber keinen militärischen Blick und keine Initiative zeigen, da läßt sich der unfehlbare Schluß ziehen, daß im Kriege die Truppen schlecht geführt und in nutzloser Weise zur Schlachtbank geführt werden. (Forts. folgt.)

Eidgenossenschaft.

Bericht über das Projekt einer eidg. Militärorganisation, in ihrer Generalversammlung vom 25. August 1869 von der Genfer Sektion der schweiz. Militärgesellschaft einstimmig angenommen.)**

Die Genfer Sektion der schweiz. Militärgesellschaft ist eingeladen worden, ein vom schweiz. Militärdepartement des Jahres

*) La Fruston sagt: „Que l'on se figure l'impression que devaient produire sur le soldat ces revirements executés à vue d'oeil sur sa personne, et l'idée qu'il devait se faire de ses généreaux! En verité, une telle absence de toute idée arrétée de strategie et de tactique ferrait honte à un caporal.“ (La Guerre d'Italie 1859 considérée au point de vue de la stratégie et de la tactique.)

**) Dieser Bericht wurde schon in einer Sitzung der Mitglieder einer zur Beurtheilung des Projektes speziell niedergesetzten Kommission im Laufe des letzten Juni einstimmig gut geheißen.